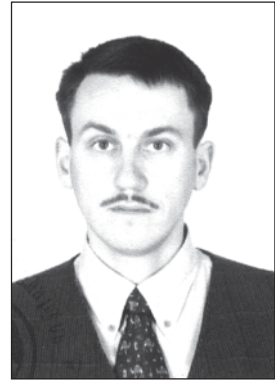


Der Strukturwandel in der Bukowina am Beispiel der Siedlungsentwicklung

Fachübergreifende Gedanken zu einem Forschungsprojekt zwischen Geographie und Geschichte

von Kurt Scharr¹



Mag. Dr. Kurt Scharr studierte Geographie und Geschichte in Innsbruck, beschäftigt sich seit Jahren mit dem osteuropäischen Raum und arbeitet an einem Forschungsprojekt des österreichischen Wissenschaftsfonds zur Strukturentwicklung der Bukowina.

Einleitung

Die Region der historischen Bukowina, wie sie sich unter österreichischer Herrschaft in der Zeit von 1774 bis 1918 darstellte, ist heute Teil zweier früherer sozialistischer Bruderstaaten bzw. deren Nachfolger: der Ukraine und Rumäniens. Mit den Friedensverträgen von Paris am Ende des I. Weltkrieges wechselt das Buchenland zu Großrumänien und erfährt in knapp 20 Jahren tief greifende Umgestaltung vor allem im kulturellen-politischen Leben. Die früher maßgebliche Ausrichtung nach Wien verlagert sich nach Bukarest. Bevölkerungsverschiebungen, Deportationen und Vernichtung während des II. Weltkrieges zementieren die gesellschaftlichen Veränderungen nachhaltig und hinterlassen in vielen Bereichen eine Kulturlandschaft mit tiefen Wurzeln, aber ohne Bäume. Die stalinistische Nachkriegsordnung für Osteuropa reißt die Landschaft in zwei Teile: die ukrainische Nordbukowina mit der Hauptstadt Czernowitz (Tschernovzi russ., Tschernivzi ukr.) und die rumänische Südbukowina mit dem Verwaltungszentrum bzw. der alten moldauischen Hauptstadt Suceawa. Die Grenze, keinen historischen Linien folgend, sondern nach strategischen Überlegungen gezogen, läuft entlang des linken Ufers der Suceawa von Ost nach West und zieht bei Seletin südwestlich in die Karpaten der Maramureş.

Die Region

Bis zum Beginn der Revolution in Osteuropa mit dem Aufstand gegen Ceauşescu in Rumänien zu Weihnachten 1989 verläuft die Entwicklung des Gebietes wohl ge-

¹ Der Autor arbeitet seit 1. August 2002 (mit Vorlaufzeitraum seit Jahresbeginn 2001) an einem FWF-Projekt über die Entwicklung der Bukowina. Das Forschungsprojekt ist zu gleichen Teilen am Institut für Geographie und am Institut für Geschichte/Abteilung Österreichische Geschichte in Innsbruck angesiedelt und wird von Frau Ord. Univ.-Prof. Dr. Mazohl-Wallnig sowie Herrn Ao. Univ.-Prof. Dr. Hugo Penz wissenschaftlich betreut.

trennte, aber im Wesentlichen ideologisch ähnliche Wege. Die vergangenen 12 Jahre hingegen bewirkten eine grundsätzliche Differenzierung der zweigeteilten historischen Kulturlandschaft. Während sich Rumänien auf dem Kurs der Konsolidierung in Richtung Europäische Union befindet, versinkt der zweitgrößte Flächenstaat Europas, die Ukraine, in einem Chaos korrupter Verwaltung und verhinderter Reformen - eine Entwicklung, die sich gerade in der Landschaft deutlich sichtbar machen lässt.



Abb. 1: Das Rathaus von Czernowitz, noch gut erkennbar: Die heute nicht mehr funktionierende sowjetischen Dekoration der Oberleitungsmasten mit den Lautsprechern.

Bild: Scharr 2001

Der Wegfall der engen, vor allem zwingend vorgegebenen staatlichen Strukturen durch die Auflösung der Sowjetunion 1991 macht sich ganz besonders im Rückfall des ländlichen Raumes dieser Großregion bemerkbar. Die Revolution und der darauf folgende Bürgerkrieg von 1918 bis 1921 leiteten eine Reihe von Veränderungen im ländlichen Raum der Ukraine ein, die in weiten Landesteilen zu einer tief greifenden Umgestaltung von Fluren und Ortschaften führte. Diese Veränderungen verstärkten sich bis in die 50iger Jahre des 20. Jahrhunderts und zerstörten bzw. schädigten die gewachsenen Strukturen des



Abb. 2: Traditionelles Bauernhaus mit geteerten Legschindeln gedeckt und umgeben von einem Kukuruzfeld. In den östlichen Vorkarpaten bei Storoschinez.

Bild: Scharr 2001



Abb. 3: Typischer Kleinbetrieb im Stadtzentrum von Czernowitz. ‚Café Legenda‘.

Bild: Scharr 2001

ländlichen Raumes nachhaltig. So macht sich heute nach dem Wegfall des staatlichen Rahmens und seiner lenkenden Vorgaben eine gewisse Orientierungslosigkeit des ländlichen Raumes bemerkbar, da oftmals ein Rückgriff auf frühere, vorrevolutionäre Strukturen in den stark umgestalteten, kollektivierten Gebieten (hier vor allem der

Ukraine) nicht mehr möglich ist. Eine Ausnahme scheinen die westliche Ukraine und Teile Rumäniens, insbesondere das Gebiet der historischen Bukowina zu bilden. Dieses zu den Karpaten hin von Osten her ansteigende Gebiet konnte sich einer Kollektivierung aus verschiedenen Gründen weitestgehend entziehen. Einerseits lagen die Entscheidung tragenden Zentren wie Moskau oder Bukarest relativ weit entfernt. Die kurze sowjetische Herrschaftsperiode zwischen 1940-41 reichte nicht aus, die neue Siedlungs- und Wirtschaftspolitik des ländlichen Raumes auch nur annähernd einzuführen. Bukarest verfolgte in der Zwischenkriegszeit eine kapitalistisch-faschistische Umgestaltungspolitik. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und der endgültigen Befriedung bzw. Unterwerfung ukrainischer Unabhängigkeitsbestrebungen in der Westukraine hatten sich die staatlichen sowjetischen Vorgaben bereits erneut verändert. Eine Kollektivierung dieser z.T. für hoch technisierte Agrarindustrie nicht geeigneten Berggebiete entsprach schon nicht mehr den Zielen der Zentralplanung. Andererseits entzogen sich die klein- und kleinststrukturierten Räume der Karpaten einer wirtschaftlich zentralisierten Neuordnung durch ein schon stark gegliedertes Siedlungswesen.

Obwohl in großen Teilen der historischen Nordbukowina durch die Deportation während der ersten Sowjetperiode 1940-41 und durch die Folgen des Krieges auch im südlichen Landesteil ein weitgehender Bevölkerungsaustausch (zu Gunsten der russisch-, ukrainischen bzw. rumänischen Bevölkerung) erfolgte (deren Gründe und Phasen hier aber im Einzelnen nicht aufgezählt werden sollen), konnten sich historische Strukturen halten. Wenn diese auch durch die neue Macht übermalt wurden, so reichte weder die Zeit noch gingen die Planungen dorthin, um diese ‚Beziehungen‘ gänzlich umzugestalten oder zu zerstören, wie dies in weiten Teilen der restli-

chen Ukraine seit dem Ende des Bürgerkrieges in den 20iger Jahren des 20. Jh. erfolgt war. Ganz im Gegenteil machte sich seit dem Wegfall der zentralen Macht die Persistenz historischer Strukturen in der Bukowina deutlich bemerkbar. Im ländlichen Raum der Bukowina (ukrainisch und rumänisch) haben sich Wirtschaftsweisen und Flurstrukturen aus der Zeit vor der sozialistischen Planwirtschaft halten können. Im städtischen Bereich etwa am Beispiel von Czernowitz kann nachgewiesen werden, dass einerseits mit der Stilllegung größerer Industrieanlagen der erwähnte Wegfall des staatlichen Korsetts mit seinen bekannten Folgen nicht ausblieb, dass aber andererseits auch historische Kontinuitäten ausmachbar sind. So lässt sich beispielsweise eine im Vergleich zu sowjetischen Städten sehr hohe Dichte von kleinen und kleinsten Dienstleistungs- und Handwerks- sowie Gastronomiebetrieben auf engem Raum nachweisen. Diese oftmals wenige Quadratmeter umfassenden Betriebe gewinnen heute zunehmend an Bedeutung und bilden den Grundstock eines mittleren Gewerbes und eventuell eines zu keimen beginnenden bürgerlichen Bewusstseins.² Sie federn einen so gravierenden Rückfall der Siedlung in die

Orientierungslosigkeit, wie er in anderen Teilen der ehemaligen Sowjetunion durch die Veränderungen des vergangenen Jahrzehnts gemessen werden kann, teilweise ab. Die Südbukowina oder das heutige rumänische Suceawer Distrikt zählt Jahrzehnte lang zu den innerrumänischen Entwicklungsgebieten. Im Gegensatz zu



Abb. 4: Der Zerfall der Sowjetunion bedingte auch einen Rückgang in der ärztlichen Versorgung besonders ländlicher Gebiete. Hier ein ‚Feldscher-Punkt‘ (eine Art ärztliche Erstversorgung mit angeschlossener Apotheke durch besonders qualifizierte Sanitäter) im Raum Storoschinez. Die Medikamente sind teuer, das Sortiment dementsprechend klein und der Sanitäter oder Arzt bekommen eine lächerliche, staatliche Entlohnung, die kaum zum eigenen Überleben reicht.

Bild: Scharr 2001

² Turczinski weist andeutungsweise in seinem Nachwort zur Geschichte der Bukowina darauf hin, dass die „(...) Zugewanderten anfangen, sich an die Zeiten vor den beiden Weltkriegen zurückzuerinnern (...)“. Gleichzeitig betont er auch die nicht zu vergessende Notwendigkeit, dass „(...) den ostmitteleuropäischen Mentalitäts- und Sozialstrukturen die ihnen gebührende Beachtung (...)“ geschenkt werden müsse. Turczinski (1993a): S. 234

dem an Bodenschätzen reichen Siebenbürgen oder den landwirtschaftlich intensivst genutzten Räumen der Walachei wirkte der Suzeawer Bezirk stets wirtschaftlich vernachlässigt und relativ arm. In den 13 Jahren seit der revolutionären Wende hat sich dieses Verhältnis drastisch umgekehrt. Die hier großteils ungebrochene Erfahrung



Abb. 5 und 6: Zunehmend extensivere Landwirtschaft kennzeichnet die ehemals staatlich betriebenen Intensivflächen der Ebene (hier entlang der Bahnstrecke zwischen Czernowitz und Iwano-Frankivsk). Die Verkrautung großer Nutzflächen besten Bodens schreitet sichtbar voran. Schlechte Wegverhältnisse und ebensolche Energieversorgung erschweren die Landwirtschaft zusätzlich. Im Hintergrund ist eine größere Kuhherde einer ehemaligen Kolchose zu erkennen (heute eine Aktiengesellschaft) sowie eine Anzahl von Gänsen für die Eigenversorgung.

Bilder: Scharr 2001



des privaten Eigentums bzw. der Eigenverantwortlichkeit nahmen schnell wieder den Platz des sich aus der Fläche zurückziehenden, schwachen Staates ein.

Im rumänischen Anteil der Bukowina haben sich neben vielen Gemeinsamkeiten besonders in den vergangenen Jahren zahlreiche Strukturveränderungen nachhaltig durchzusetzen begonnen. Suceawa bekommt mit seinen Geschäften, Banken und Industrieanlagen ein zunehmend westliches Gepräge - was sich auch in den Öffnungszeiten klar äußert. Während in der Ukraine, wie überall in den Nachfolgestaaten der UdSSR, praktisch zu allen Tages- und Wochenzeiten (abhängig von der Größe der Stadt) - also auch sonntags -

nahezu sämtliche Geschäfte der Versorgung und teilweise auch staatliche bzw. private Dienstleistungsbetriebe wie Banken oder Ämter geöffnet haben, stellt sich die Situation in Rumänien grundsätzlich anders dar. In Suceawa herrscht Sonn- und Feiertagsruhe, was auch heißt, dass alle Wechselstuben und mit wenigen Ausnahmen auch alle Geschäfte des täglichen Konsums - Gastbetriebe sind davon nicht betroffen - strikt geschlossen haben. Gewechselt wird trotzdem. Auf der Straße im informellen Sektor unter Duldung der Polizei. Im Bereich der ländlichen Siedlung ergeben sich ebenfalls divergierende Tendenzen. Während Rumänien schon mehrfach in den 90iger Jahren eine Grundeigentumsreform, mit allen Mängeln, durchgeführt hat, ist eine solche im Wesentlichen in der Ukraine bis heute ausgeblieben. Letzteres trifft aber zumeist nur die vormals kollektivierten Gebiete der Ebene und des einsetzenden Gebirgsvorlandes entlang der Flüsse Pruth, Sereth und Suceawa. Staatliche oder private Investitionen in die Landwirtschaft der gebirgigen Regionen des Czernowitzer Bezirks fehlen. Der touristische Sektor hat sich in der rumänischen Bukowina nicht zuletzt dank der Moldau-Klöster, die zum UNESCO-Weltkulturerbe gehören, und der reizvollen Landschaft lebendig entwickelt. Gastronomie- und Beherbergungsbetriebe von Hotels mit gehobenem Angebot bis hin zu den weit zahlreicheren kleine ‚Zimmer-mit-Frühstück‘ Anbietern (in deutscher Sprache!) geben davon Zeugnis. Im Czernowitzer Gebiet hingegen beschränkt sich der Tourismus - zusätzlich gehemmt durch ein relativ kompliziertes Visasystem, das spontanes Reisen stark beschränkt - trotz eines gewissen Potentials im Wesentlichen auf die Stadt und einige umliegende Ortschaften. Der ‚typische‘ Czernowitzer Tourist ist entweder auf Entdeckungsreise in die Vergangenheit einer nicht mehr bestehenden Kultur oder auf der Suche nach seinen eigenen Wurzeln. Die weitaus meisten Reiseanbieter, aber auch Reiseführer in dieser Gegend beschränken sich auf derlei Schwerpunkte. Die gegenwärtige Ukraine und damit natürlich auch ihre Entwicklung bilden dabei nur den mehr oder weniger malerischen, aber unbeachteten Hintergrund; dementsprechend auch das Angebot an Beherbergungsbetrieben (Hotels), die sich fast ausschließlich auf die Gebietshauptstadt konzentrieren.

Die Erhebung der historischen Kulturlandschaft

Die Bukowina als spätneuzeitliche Erwerbung Österreichs bot eine nahezu ideale Grundlage für die Planung und Durchführung der Idee vom ‚neuen Staat‘, die seit den einschneidenden Reformen Maria-Therlesias und ihres Mitregenten, dem späteren Kaiser Joseph II., vorangetrieben wurden. In der Bukowina existierten keine gewachsenen, geordneten historischen Herrschaftsstrukturen wie im Rest des Reiches. Das Gebiet der Bukowina, Moldawiens und Bessarabiens litt seit den Schwedenkriegen unter dem regelmäßigen Durchzug militärischer Verbände und die moldauischen Fürsten versuchten, in der Moldau unter osmanischer Oberhoheit ihr regionales Feudalsystem durchzusetzen. Der Wiener Diplomatie gelang es, durch ihre bestimmt pro-

russische Haltung während der russisch-türkischen Kriege des 18. Jahrhunderts, die Hohe Pforte in Stambul zu schwächen und die Bukowina 1774 militärisch zu besetzen, um sie 1775 endgültig für sich zu reklamieren und in die Reihe der österreichischen Länder einzugliedern. Damit erlangte Siebenbürgen an seiner nordöstlichen Flanke eine vorgeschobene militärische Sicherung.

Die verwüsteten Landstriche des knapp über 10.000 km² großen Gebietes (entspricht etwa der Fläche Nordtirols) mussten neu organisiert und vor allem aufgesiedelt werden. Das vorerst hauptsächlich militärische Interesse an der nunmehr österreichischen Moldau bedingte eine erste Landesaufnahme („Josephinische“), im Zuge derer auch bereits erste Kataster mit dazugehöriger Mappierung der bestehenden Siedlungen angelegt wurden. Die Gründung neuer Siedlungen, die Steuerung und die Werbung der Zusiedler standen in diesem Raum in engster Verbindung mit dem Entstehen staatlicher Strukturen. Die Wirtschaft musste unter staatlicher Lenkung entwickelt werden, um eine möglichst weitgehende Eigenversorgung der Bukowina zu gewährleisten, solange etwa der verkehrstechnische Anschluss an die westlichen Reichsteile noch äußerst mangelhaft war. Es entstanden Bergbau- und Forstwirtschaftssiedlungen. Größere Einheiten wie Czernowitz erfuhren eine Aufwertung durch die Installierung zentraler Verwaltungsfunktionen. Ebenso kam es mit dem Fortschreiten des staatlichen Aufbaus zu funktionellen Auf- oder Abwertungen verschiedener untergeordneter Siedlungsplätze, zum Beispiel durch den Anschluss an das Eisenbahnnetz (vor allem seit der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts) oder durch die Ausweitung der Verwaltung (etwa die Gründung von Bezirksgerichten und Lokalbehörden - Instanzen der mittleren Verwaltung). Die Funktionsveränderungen verschiedener Siedlungen bedingten damit gleichzeitig eine Umgestaltung innerhalb der Beziehungen zwischen den verschiedenen Siedlungseinheiten. Überall dort, wo der Staat noch zu wenig Durchgriff und Präsenz auf untere Verwaltungssegmente oder Territorien aufwies, ließ er diese gezielt durch die Anbindung an das Verkehrsnetz und durch die Gründung neuer Siedlungsplätze festigen; gewissermaßen eine Lichtung in das Dunkel des Waldes schlagen, um der staatlichen Obrigkeit einen Überblick zu verschaffen (vergleiche am Beispiel Augustendorf - heute: Mežireč'e/Ukraine - erst durch dessen Gründung war eine staatliche Kontrolle über ein durch Räuber unsicher gemachtes Gebiet ermöglicht worden)³.

Mit der Anlage von Neusiedlungen, der Konsolidierung bestehender Siedlungsplätze und dem Wachsen staatlicher Eingebundenheit durch die zunehmende Systematisierung der Verwaltung kam es zu einer Umstrukturierung der bestehenden Kulturlandschaft. Diese Kulturlandschaftsveränderung (dort wo Siedlungen gänzlich neu errichtet wurden erfolgte teilweise auch eine Umwandlung von Natur- in Kulturlandschaft) fand eine ihrer Ursachen in der staatlich forcierten Zuwanderung

³ Turczynski, E. (1993a): S. 40

von Siedlern aus den westlichen Gebieten des Reiches. Hier beginnt ein dritter Faktor neben der Siedlungs- und Staatsentwicklung eine wesentliche Rolle zu spielen: die ‚Nationalität‘. Geht man davon aus, dass sich der Neusiedler am Ende des 18. und während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vor allem in einem gemeinsamen kulturellen Hintergrund durch seine



Abb. 7: Im Flachland wurde der extensive Eigenanbau auf kleinen Nutzflächen zur Überlebensnotwendigkeit. Die Produkte werden teils für den Eigenbedarf und teils für den Verkauf des Marktes erwirtschaftet.

Bild: Scharr 2001

Herkunft - verstärkt durch die vorerst geschlossene Siedlung - definiert, so kann man festhalten, dass dieser Aspekt bis über die Mitte des 19. Jahrhunderts hinaus wesentlich für die Kulturlandschaftsgestaltung (etwa durch mitgebrachte Agrartechniken) war. Dieser frühe ‚Nationsbegriff‘, der vor allem auf gemeinsamer kultureller Herkunft der Siedler beruhte und die Zusammengehörigkeit der Eingewanderten definierte, unterscheidet sich wesentlich durch den Mitte des 19. Jahrhunderts neu gewachsenen Nationalitätsbegriff. Obwohl in der Bukowina sicherlich auch nationale Forderungen vorhanden waren, mündeten sie 1848 nicht im Bestreben nach nationaler Selbstbestimmung innerhalb des Reiches (wie beispielsweise im Trentino), sondern in der Forderung nach Unabhängigkeit vom polnisch dominierten Galizien. Ähnlich wie die Kroaten (gegen die Ungarn) definierten die Bukowiner ihre Eigenständigkeit über ihre besondere Beziehung zu Wien. Auf andere Weise wäre eine Erhaltung des multinationalen Kronlandes nicht möglich gewesen. Die zum Großteil gegenüber der Bukowina nachteiligen politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse im staatlich-nachbarschaftlichen Umfeld konnten einer starken nationalen Irredenta keine ausreichende Basis bieten. Durch die zeitliche Entwicklung trat das Nationale gegenüber einem aufkeimenden Regionalbewusstsein in den Hintergrund. Gerade letzteres kann in der Bukowina seit seiner Erhebung zum eigenständigen Kronland (1848) der Gründung der Franz-Josephs-Universität (1875) auch unter der deutschsprachigen Bevölkerung festgehalten werden. Man sah sich als Bukowinadeutscher. Die Ereignisse selbst können schon als Ergebnis eines Strebens nach einer Landeszugehörigkeit mit regionaler Identität angesehen werden. Eine umfassende Landeskunde begann sich aus dem Verband der universitären



Abb. 8: Auf der Hauptverbindungsstraße zwischen Czernowitz und Suceava bei Sireth. Im rumänischen Teil der Südbukowina lässt sich ein der Realteilung ähnliches Bild in der Landschaft feststellen. Die landwirtschaftlichen Staatsbetriebe wurden zu Beginn der 90iger Jahre zugunsten der Bauern in gesetzlich vorgeschriebene, kleine Einheiten aufgeteilt. Eine neuerliche Landreform sprach den Bauern weiteres Land zu, was zu z.T. weit auseinander liegenden Flurstücken führte. Bild: Scharr 2002

Wissenschaft herauszuheben. Diese Entwicklung lässt sich mit anderen Kronländern wie etwa Tirol-Vorarlberg vergleichen. Hatten in Tirol u.a. Hermann Wopfner (1876-1963) und Otto Stolz (1881-1957) mit einer solchen Landeskunde begonnen, so war es in der Bukowina im wesentlichen Raimund F. Kaindl (1866-1930) und sicherlich auch Franz A. Wickenhauser (1809-1891).⁴

Auch für die anderen Nationalitäten (Rumänen, Huzulen,

Ukrainer/Ruthenen, Juden⁵, Russen) bekam dieses Bukowinabewußtsein einen wichtigen Stellenwert. Für sie stellte die staatliche Politik in Bezug auf die Siedlung und Verwaltung im Vergleich zu den konservativen Nachbarländern eine ungleich günstigere Situation dar. Das russische Kaiserreich und das Königreich Rumänien lagen hinsichtlich Entwicklung staatsbürgerlicher Freiheiten und Forderungen nach einer Verfassung weit hinter den Möglichkeiten des Kronlandes Bukowina. Ungarn verfolgte seit 1867 als selbständiger Reichsteil eine sehr zwiespältige, von Unnachgiebigkeit getragene Minderheitenpolitik und mit dem polnisch dominierten Galizien hatte man schon als 13. Verwaltungskreis von 1785-1848 seine zumeist negativen Erfahrungen gemacht. Insgesamt mussten die Bewohner des Herzogtums Bukowina als jüngstes Kronland der Monarchie den Eindruck einer liberalen Insel in einem aufgestauten Meer staatlicher Rückständigkeit und bürgerlicher Bevormundung

⁴ Johann Polek (1843-1920, seit 1882 Kustos an der Universität und im Bukowiner Landesmuseum tätig) ebenso wie Eudoxiu von Hormuzaki (1812-1874, beschäftigte sich als Jurist mit grundlegender Quellenforschung zur Bukowiner Geschichte) wären hier noch zu erwähnen.

⁵ Die Bevölkerung mosaikartigen Glaubens wurde in der österreichischen Statistik als eigene, wenn auch zumeist deutsch sprechende Nation geführt.

gewinnen. Letztendlich kann am Beispiel der Bukowina eine weitere Facette der sehr unterschiedlichen Reaktionen auf die Nationalisierung innerhalb der Habsburgermonarchie während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aufgezeigt werden. Konflikt- und reibungsfrei waren diese Beziehungen nicht. Es ist leider ein mittlerweile gängiger und kaum kritisch hinterfragter Topos, dass die Bukowina gewissermaßen ein frühes Abbild eines geeinten Europa gewesen sei.⁶ Die einzelnen Nationalitäten lebten voneinander vielfach streng getrennt, interethnische Ehen gehörten zur Ausnahmeerscheinung.⁷ Solche Konflikte, wenn auch nicht immer groß gewalttätige, gehörten zum Leben. Andererseits ergänzte man sich auch in der Gestaltung des wirtschaftlichen Zusammenlebens durch eine gewisse, ethnisch differenzierte Arbeitsteilung. So zeigte etwa die von der Bundesrepublik forcierte und bezahlte Auswanderung der deutschen Minderheit in vielen Teilen Rumäniens seit den 80iger Jahren, dass es besonders in ländlich dominierten Räumen zu einem gravierenden Wirtschaftseinbruch durch das Herausnehmen einer ganzen Bevölkerungsschicht im sozial-wirtschaftlichen Gefüge gekommen ist.

Die Arbeit vor Ort

Die Arbeit in Osteuropa hält jedes Mal - auch für Kenner - Überraschungen parat, die zu überwinden zu den unbedingten Fähigkeiten eines jeden gehören müssen, der dort tätig ist. Die Visaerteilung stellt für den Forschungsreisenden keine besondere Hürde, da gerade die Ukraine auf ein gut nachbarschaftliches Verhältnis zu den westeuropäischen Staaten besonderen Wert legt. Auch in punkto Währung hat der Euro mittlerweile mit dem Dollar gleichgezogen und ist in allen größeren Städten problemlos zu wechseln, wenn schon nicht in der Wechselstube, dann privat (aber auf keinen Fall mit Unbekannten in der Öffentlichkeit!). Erreichbar ist Czernowitz in weniger als 24 Stunden mit dem Zug von Wien aus über Lemberg, der Weg über Budapest und Bukarest ist hingegen eher beschwerlich. Der landesinterne Verkehr und die Verbindungen nach Rumänien über den Grenzübergang Sireth sind ohne weiteres mit öffentlichen Verkehrsmitteln, mit dem selbst entlegenste Siedlungen angefahren werden können, bewältigbar. Die Schwierigkeiten beginnen hingegen erst beim Arbeiten vor Ort. Die Organe der örtlichen Verwaltung sind bei der Zusammenarbeit äußerst zurückhaltend und vor allem in der Ukraine immer noch als ‚sowjetisch‘ einzustufen. Katasterpläne sind zum Beispiel prinzipiell geheim, auch wenn man ‚entgeheimniste‘ Karten im Maßstab 1:100.000 mittlerweile in jeder Buchhandlung erstehen kann. Volkszählungsdaten - die Ukraine führte im vergangenen Jahr die erste Erhebung seit der letzten sowjetischen (1989) durch -

⁶ Vgl. zuletzt den Artikel von Christoph Prantner ‚Polyglott schweigende Karpfen‘ im Standard vom 7./8. Dezember 2002, Crossover, S. 14.

⁷ Vgl. die Erzählungen von K. E. Franzos oder G. v. Rezzori.

sind mit äußerster Vorsicht zu genießen und stellen eher ein Forschungsobjekt an und für sich dar, denn eine Datenquelle für gebietsbezogene Fragestellungen. Im Allgemeinen gilt aber - im Gegensatz zur österreichischen Praxis - dass fast alles auf Verhandlungsbasis lösbar ist, auch wenn es vorher nicht existierte, verboten oder ganz einfach unmöglich war... Eine große Hilfe stellen hier die Kontaktpersonen, Freunde und Bekannten, die meistens einen Weg und Möglichkeiten finden, ein Problem zu lösen. Wie überhaupt jedem aufs engste zu raten ist, auf Dauer nicht in Hotels abzusteigen, sondern den Kontakt zur Bevölkerung zu suchen, mit ihm den Anschluss an die gesellschaftlichen Besonderheiten und ganz einfach an das Lebensfeingefühl dieses Raumes, ohne das man zweifellos mit seinem Versuch, in die Forschungsmaterie ‚Kulturlandschaft‘ einzudringen, an der hoffnungslosen Oberfläche eines klassischen ‚Fenstergeographen‘ bleibt.

Weiterführende (zugängliche) Literatur und Karten:

Es gibt eine große Reihe von neuerer Literatur zur Bukowina in deutscher Sprache, geographische Fragestellungen lassen sich darunter aber nur wenige finden. Veröffentlichungen zur Geographie erschienen in den letzten Jahren vorwiegend in Czernowitz oder Suceawa. Die nachstehenden Angaben sind lediglich als Einstiegslektüre zu verstehen.

- Basch-Ritter, R. (1989): Das Königreich Galizien und Lodomerien: Das Herzogtum Bukowina; in: Österreich-Ungarn in Wort und Bild: Menschen und Länder, Graz, S. 150-175
- Burford, Tim and Dan Richardson (2001³): The Rough Guide to Romania, London
- Lüdemann, Ernst (2001²): Ukraine, Becksche Reihe Länder, München
- Verseck, Keno (2001²): Rumänien, Becksche Reihe Länder, München
- Mihăilescu, Ioan (Ed.) (2001): Romania – Geography and Tourism, Bucharest
- Mittelman, H. (1907/08): Illustrierter Führer durch die Bukowina, Czernowitz, 2001 neu herausgegeben von Helmut Kusdat, Wien
- Röskau-Rydel, I. v. (Hrsg.) (1999): Deutsche Geschichte im Osten Europas - Galizien, Berlin
- Schneeberger, Michael and Frank-Michael Lange (1998): Die rumänischen Waldkarpaten, Maramures, Vișeu de Sus und ein Abstecher in die Bukowina, Berlin
- Slawinski, H. u. J. P. Strelka (Hrsg.) (1995): Die Bukowina - Vergangenheit und Gegenwart (= Eine Veröffentlichung des österreichischen Ost- und Südosteuropa-Institutes), Berlin-Frankfurt a. M., New York-Paris-Wien
- Turczynski, E. (1993a): Geschichte der Bukowina in der Neuzeit - Zur Sozial- und Kulturgeschichte einer mitteleuropäisch geprägten Landschaft (= Studien der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund 14), Wiesbaden
- o. A. (1899): Die Bukowina - Eine allgemeine Heimatkunde verfaßt anlässlich des 50jährigen glorreichen Regierungsjubiläums Seiner kaiserlichen und königlichen Apostolischen Majestät unseres Allergnädigsten Kaisers und Obersten Kriegsherren durch die kk Gendarmerie des Landes-Gendarmerie-Commandos Nr. 13, Czernowitz

Autokarten

Ukraine, 1:1.200.000, freytag&berndt

Rumänien, 1:700.000, freytag&berndt

(andere großmaßstäbige Karten sind in russisch/ukrainisch und rumänisch verfasst und zumeist auch nur in diesen Ländern erwerbbar)